Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 40 (1930)

Artikel: Aus den "Pfarrberichten" von 1764 : ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte unseres Bezirkes

Autor: Howald O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901501

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus den „Pfarrberichten" von 1764.

Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte unseres Bezirkes.

Die Wirtschaftsgeschichte des 18. Jahrhunderts ist im allgemeinen noch wenig erforscht worden. Und doch bietet gerade dieses Zeitalter äußerst wertvolle Einblicke in die Umgestaltung der Naturalwirtschaft und den Uebergang zur Geldwirtschaft. In diesen Zeitabschnitt fällt in unserm Lande auch das Aufkommen der frühkapitalistischen Produktionsformen — Verlag und Manufaktur — die allmählich den hergebrachten, handwerklichen Betrieb und den bäuerlichen Hausfleiß verdrängten. Die wirtschaftlichen Schilderungen aus jener Zeit vermögen ferner Aufschluß zu geben über die Wirkungen der neuen industriellen Produktionsformen und Produktionsrichtungen auf den Betrieb der Landwirtschaft und die ethische, materielle und soziale Lage der ländlichen Bevölkerung. Ueber alle diese Fragen steht uns aus dem altbernischen Aargau ein Quellenmaterial zur Verfügung, das bisher noch viel zu wenig gewürdigt worden ist. Es sind dies die im bernischen Staatsarchiv liegenden sogenannten „Pfarrberichte" aus dem Jahre 1764. Diese Berichte wurden anläßlich der im Jahre 1764 durchgeführten Volkszählung von der Almosen-Revisionskommission der bernischen Regierung einverlangt, um sich über die tatsächlichen Zustände auf der Landschaft Rechenschaft zu geben. Die meisten Geistlichen haben sich der Beantwortung der ihnen gestellten 11 „Fragpuncten" mit großem Eifer und meist auch mit anerkennenswertem Verständnis für landwirtschaftliche Angelegenheiten angenommen. Da diese Berichte noch nirgends vollinhaltlich publiziert worden sind, dürfte es interessieren, eine solche Abhandlung aus einer unserer Nachbargemeinden kennen zu lernen. Wir möchten deshalb den Bericht aus Windisch im Originaltext bekannt geben.

Beantwortung der in dem Hochoberkeitlichen Cahier anbefohlenen Fragepuncten die Kirchgemeinde Windisch betreffend.

Erste Frag: Ist die Anzahl der Armen deß Orts wirklich groß?

Antwort: Reiche und Arme müssen nach Salomons Ausspruch neben einander wohnen. Die Anzahl der Letzteren aber in hiesiger Gemeinde übersteigt die Ersten so merklich, daß wenigstens 8 Arme gegen einen Begüterten zum Vorschein kommen. Indessen ist dis Verhältnis nicht in allen Dorfschaften hiesigen Kirchspihls gleich. Das Dorf Habsburg hat gesegnetere Insaßen als andere Partes constituentes meiner Gemeinde. Traun wohl, weilen es kein Schenkhauß hat und dasige Burger wirtschaftlich und häußlich sind. Oberburg und Windisch sind zwischen Armuth und Reichthum getheilet und so ist es durchgehends in meiner Gemeinde, doch mit dem Unterschied, daß zu Mülligen, Husen und Altenburg mehr Bluetarme und von allen zeitlichen Mitteln entblößte Einwohner als in obigen Dorfschaften anzutreffen; die übrigen, ein paar wohl-bemittelte außgenommen, haben, wie man zu sagen pflegt, von der Hand ins Maul und sind Thauner [1]) — mäßig reich.

Zweite Frag: Fehlt es ihnen an Lust und Gelegenheit zur Arbeit?

Antwort: Wie der Hunger ein guter Koch, so erwächst gemeiniglich die Begierde zur Arbeit auß dem Gefühl deß Mangels der täglichen Nahrung. Eine solche von der hungrigen Natur erpreßete Lust nun zeiget sich auch bey meinen armen Cötualen [2]), und dise zu erfüllen und ihr Brod zu erwerben, haben sie Gelegenheit, so lange baumwollene Tücher, Strümpfe und Kappen fabriziert worden, als wozu das

[1]) Thauner oder Tauner = Taglöhner. Lexer, mittel-hochdeutsches Handwörterbuch, Leipzig 1876.

[2]) Cötualen sind die Gemeindegenossen oder Pfarreiangehörigen. Cötus ist das lateinische Wort für Versammlung von Hörern, Volksmenge.

Gespünßt unumgänglich erfordert wird. Mit dieser Arth Spinnens beschäftigen sich junge und alte. Allein auß diesem Verdienst entstehen zufällig böse Sequelen.[1]) 1. Ungehorsam, weilen die dürftigen Elteren von der Kinderen Gnade abhangen, und dise letzteren auf die geringste Bestrafung und Züchtigung hin ihren armen Eltern den Bündel vor die Füße werfen und anderswohin zu gehen drohen unter dem recht christlichen Zuruef: Sie mögind ihr Brot selbs verdienen. 2. Unterlaßung der Land-arbeit, massen die Spinnere ihre Sitzarbeit für erträglicher und profitabler halten als ihre Hände zu Pflueg und Hauwen außzustrecken und die rohe Erde im Schweiß ihres Angesichts zur Fruchtbarkeit zuzurüsten.

Daher kommen die gerechten Klagen der Bauren über den Mangel an Mietharbeiter und Taglöhner. Aus disem Grunde entstehen die Klägden der Herrschaften über ihr trotziges Gesinde, welches durch allerley Indulgieren und Steigerung deß Lohns in Hulden gehalten werden muß. Auß Ursache deß vorgebenden größern Verdiensts, der auß dem Spinnen in ihren Beutel fließe.

Endlich eräugnen sich noch andere Irregulariteten. Das Geld so durch Baumwollen-spinnen erworben wird, wird gemeiniglich zum Puz und Hoffart verwendet. Dadurch wird der außerliche Wohlstand aufgehoben, daß man die Bemittelten vor den Armen an den Kleidern nicht unterscheiden kann; ja die erstern den letzten an Schmucke weichen müssen, weilen ihr gebautes Erdreich nicht Sammetschnüre und rubands, sondern bloß die benöthigten Victualien hervorbringt davon sie nicht soviel entrathen und an die Hoffarth verwenden können. Was raths?

Es ist unstreitig, daß ohne den Baumwollengewerb bey uns mancher Vatter mit seinen Kindern hungrig zu Bette gehen müßte. Es ist aber eben so unleugbar, daß die durchge-

---

[1]) Sequelen sind die Folgen; das Wort ist verwandt mit Konsequenz. „Es entstehen zufällig böse Sequelen" will sagen, „es entstehen gelegentlich böse Folgen."

hends eingerißene Spinnerey nicht nur obangeführte böse Folgen nach sich ziehe, sondern auch fürnemlich dem Landbauw beträchtlichen Schaden bringe, indem mancher Arme sein Stückgen Erdrich ungebaut liegen laßt, damit er seine Finger zum spinnen gelenkig erhalten möge.

Gewiß! Hier wird ein vernünftiger Projecten-Schmidt erforderet, der wenigstens auf dem Papier zeige, wie das Geld circulieren, die Armuth sich nehren, und doch alles ohne die geringste Unordnung im Geleise bleiben könne! Soll man die Armen nicht spinnen lassen, wo bliebe ihr Brodtkorb? Sie mögen meines geringen Bedunkens spinnen, aber theils zur Zeit, wenn die Landarbeit verrichtet ist, theils mit Unterscheid der Personen. Die Erwachsenen sollen taglöhnen oder dienen und für dise wäre ein fixiertes Gehalt zu bestimmen rathsam; damit weder Taglöhner, noch Dienstboten übertriebene Forderungen machen können, sondern durchgängig eine Gleichförmigkeit in Sold und Bezahlung wäre. Denn die Exceßen in diesem Stuck beschwähren die Haußwirtschaft und bringen Bauren und Herren zum seufzen.

Dritte Frag: Welche Handreichung wird den Armen von der Gemeinde oder von der Obrigkeit gebotten?

Antwort: Die Dorfschaften hiesiger Gemeinde haben durchgehends kein Gemeingut, sondern wann ein Dürftiger in einem Dorfe publice alimentiert werden muß, so wird entweder zu dem unbeliebigen Tellen[1]) geschritten oder das Kirchengut wider seine Bestimmung um Assistenz imploriert. Doch das meiste thuet das reiche Vorraths-Hauß Königsfelden durch das so genannte Spänn- und Wochenbrodt[2]). Und von diser Landes-Vätterlichen Gnaden Liberalität müessen auch die ganz Elenden und dürftigen Greise ihr nothdürftiges Bißgen in Demuth erwarthen. Welches zugleich die Antworth auf die siebente Frage in dem Hochoberkeitlichen Cahier ist.

[1]) Telle = Steuer, Auflage. Das Tellen = das Steuerzusammenlegen.

[2]) Gemeint ist das wöchentlich im Kloster Königsfelden an die Armen als Spende ausgeteilte Brot.

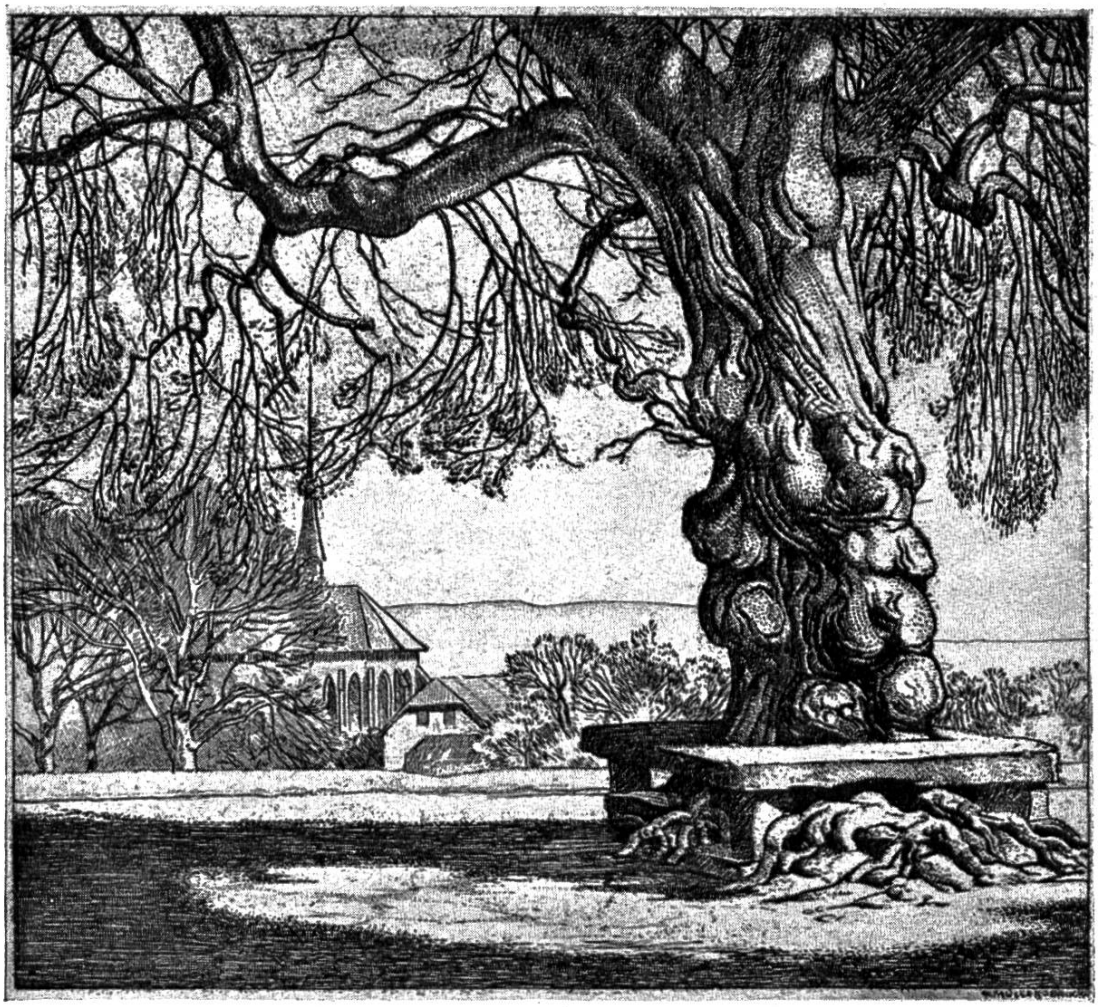
Vierte Frag: Was sind für Anstalten zu der Auferziehung der Kinder und zu ihrer Anweisung zur Arbeit gemacht?

Antwort: In allen Dörferen haben wir offentliche Schuelen, worinnen die Kinder zum lesen, lehrnen und schreiben angeführt und so gut möglich erzogen werden in der Zucht und Vermahnung zum Herren. Es ist aber das Gehalt der Schuldieneren in denen vier entlegenen und erst in dem Lauf dises Seculi errichteten Schuelen so gering, daß die Elteren notwendig contribuieren müessen, die saure Arbeit der Schuelmeistern mit einem winterlichen Contingent zuerkennen und zu satisfacieren, daher mancher Arme zur Erspahrung dises Bylöhnlis seine Kinder by Hause behaltet gegen die Absicht unserer gnädigen Landesobrigkeit, und zum Betrüeben deß auch hiewider eyfernden Lehrers.

Das andere Glid dieses 4. Fragpunctes wird mit dem Verhalten der Elteren selber beantworthet, welche wachtsam und eyfrig genueg sind, ihre Kinder so bald sie den Gängelwagen verlassen, entweder zum baumwollenrupfen oder zum spinnen derselben anzuhalten und ihnen wenig Zeit verstatten, durch kindische Uebungen eine Stärke des Leibes und Fertigkeit der Gliederen zu acquirieren, so daß by dieser sedentarischen Lebensarth die Humores beyzeiten corrumpiert und auß dieser materia peccante verschiedene Krankheiten erzeuget werden müessen. Die scrophulosen Affecten und aufgetriebenen Bäuche sind hievon ein trauriger Beweis.

Den 5ten und 6ten Frag-punct übergehe ich, da in der Beantwortung deß 2ten Fragpunctes zu ersehen, daß die Armen Gelegenheit zur Arbeit und zum Brodt-Verdienste haben, es wäre denn, daß unseren Gnädigen Herren wullene Manufacturen und Fabriques einzuführen belieben sollten, die das tägliche Verdienst der jetzigen Spinneren an Vorträglichkeit übertreffen.

Achte Frag: Wie sind die Sitten der Einwohner in Absicht auf die Mäßigkeit und die guete Haußhaltung beschaffen?



Linde in Oberburg

Antwort: Die Sitten der unterergäuischen Einwohner sind überhaupt etwas roh und ungeschliffen. Doch haben die Sitten meiner Cötualen etwas Höfliches an sich, weilen sie öfters mit städtischen Leuthen umgehen und nahe um das Kloster Königsfelden wohnen. In Absicht auf die Mäßigkeit aber sind ihre Sitten nach dem periodisch guten oder schlechten Provent der Weinbergen eingerichtet. Unsere Hügel sind mit häufigen Reben besetzt. Lässt nun die güetige Natur den edlen Saft des Weinstocks als eine milde Mutter reichlich fliessen, so wird der Mäßigkeit im trinken bey den meisten zu Grabe geläutet. Die Ursache leuchtet mir ziemlich ein. Die Unterergäuwer müessen auß Mangel der Wiesen sich der Milchspeisen

frustriert (beraubt) sehen. Ihr fast tägliches Tractement sind Herdäpfel in Salz getuncket. Diese reizen durch ihr mit sich führendes Absorbens den Durst. Der Wein mueß löschen und Kraft geben, ungeacht er selbst nicht viel Stärke hat. Und so kriegen die Herren Schenken ihren Antheil an dem Spinnergeld. Dies ist der Modus circulationis! Wo wollte man sonst mit dem Product der hiesigen Weinbergen hin? da nirgends kein Debouché für unsere Weine ist, wenn nicht alles so periodisch herginge: Deus et Natura nil faciunt frustra! Auß obigem fliesset die Antwort auf das zweyte Membrum dises 8. Fragpunctes: Wie sind die Sitten der Einwohner in Absicht auf die Häußlichkeit?

Antwort: Hätten wir mehrere Abstemii[1]) oder solche, die durch ein väterliches Gesäz mit den Rechabiten [2]) verbunden wären, sich des Weins zu enthalten, so wäre es an eint und anderen Ohrten meiner Gemeinde ratione der Haußwirtschaft beßer bestellet. Doch kann ich von meinen Cötualen so vil sagen: Die so genannten Bauren suchen ihr Vermögen bestmöglich zu erhalten, und die Thauner bemühen sich das Ihrige zu vermehren und Bauren zu werden. Die Armen aber bätten für ihr tägliches Brodt und arbeithen darum, ohne sich mit den Sorgen folgender Zeiten bekümmert aufzuhalten. Vielleicht aus dem Grunde, es wäre so den Maximes deß Evangeliums gemäß oder der profetische Assur, der Türk, komme bald ins Land usw.

Neunte Frag: Befleißen sie sich des Landbaues mit Käntniß und Verstand?

Antwort: Dise Frage nach Würde zu beantworten, wird eine genaue Käntniß deß hiesigen Erdrichs und ein ge-

---

[1]) Enthaltsame.

[2]) Die Rechabiten werden geschildert im Buch des Propheten Jeremias, Kapitel 35. Sie waren Abkömmlinge des Jonadab, des Sohnes Rechab und durch Stammesgebot verpflichtet, keinen Wein zu trinken, noch Weinbau oder Ackerbau zu treiben, sondern als Hirten zu leben. Da die Rechabiten diese Vorschriften strenge hielten, wurden sie vom Propheten Jeremias dem Volke Juda als Muster des Gehorsams vorgestellt.

schärfter Verstand, die hier übliche Arth deß Landbaues gründlich zu beurtheilen, erforderet. Wenn jemand in untersuechten Dingen weitläufig ist und weg redet, wenn es gleich nichts ist, wie man zu sagen pflegt, so ist kurz machen das allerbeste. Ich unterstehe mich also, ohne ein Landkenner zu seyn, by diesem Frag-punct nur ein paar Anmerkungen zu machen.

Meines Bedünkens setzet die Käntniß deß Landbaues die wahren Ursachen der Frucht- oder Unfruchtbarkeit der Erden zum Vorauß. Nun ligt die wahre Ursache der Erden in den Principiis activis oder wirkenden Grundstücken derselben. Dise sind Salpeter, flüchtiger Schwefel und Moder. Denn es ist unleugbar, daß die zwey ersteren die wirkenden Grundstücke sind, welche vermöge ihres Anführers, deß Waßers und der bewegenden Kraft der Wärme, das Salz und Öhl in dem Saamen der Gewächsen in Gährung bringen und durch die Fortsetzung der Gährung ihre Theile je länger je mehr erweitern, bis sie endlich zu der erforderten Größe gelangen.

Alle die prolifizierenden Eigenschaften finden sich in der fetten schwarzen Erde. Denn sie hat die beyden wirkenden Grundstücke der Gewächse, Salz und Öhle, häufig by sich, welche als ein seifenhaftes Concretum, mit dem Wasser vereinigte, eine beständige Feuchtigkeit erhalten. Sie hat viel Moder, welcher sich vom Wasser auflösen, durchs Salz aufs subtilste vertheilen und durch den Betrieb deß Öhls, welches sie auch hat, in die Gewächse hineinführen läßt. Derowegen so können die wirkenden Grundstücke das Salz und Öhl eine immerwährende Gährung halten und folglich die Theile in den Gewächsen immer mehr und mehr erweitern, d. i. indem sie durch dise Gährung den feinen Moder zugleich hineinführen, sie wachsend machen und zu ihrer gehörigen Festigkeit bringen.

Eine solche Mutter fecund und überfecund zu machen, gehört meines Halts nicht viel mehr dazu, als nebst dem Dunganbau den Pflueg mit Geschicklichkeit zu führen, damit durch tiefes Fahren keine schlimme Crasis hervorgescharret werde. Aber diejenige Gattung Erde, wie fast durchgehends die hiesige ist

und die locker und mit Leimen oder Sand vermenget ist, ist der rechte Exercier-meister deß Ackermanns und wer selbige nicht kennet und auf gehörige Weise zubehandeln weiß, kann saure und schwere Arbeit meistenteils mit schlechtem Nutzen verwechseln.

In einer solchen Erde ist entweder nur wenig oder gar kein seifenhaftes Concretum. Die wirkenden Grundstücke mangeln ihr, die in der fruchbaren enthalten, oder die Principia activa sind mit andern fremdartigen Theilen dergestalt vermenget, daß sie in ihrer Wirkung gehindert werden.

Nun fragt es sich: Bauwen dann meine Cötualen dergleichen Erde mit Känntniß und Verstand?

Ich antworte mit Unterscheid: Die bloß sandichte Erde laßen sie ungebaut ligen, weilen der Sand die Natur deß Glases an sich hat und sie nicht gern unter Corallen säen wollen. Mit der mittleren Gattung Erde aber gehen sie nach Erforderen derselben zu Werk und bemühen sich, selbige durch vorsichtiges Pflügen und Düngen in trächtigen Stand zu setzen. Allein all ihr Känntniß und Verstand sind nicht hinreichend ihr Land so fruchtbar zu machen, wie sie es gerne hätten, weilen ihre Düngungen viel zu wenig sind, etwas rechtes auf dem Feld auszurichten. Denn das allerwenigste darunter ist s. v. [1]) Außwurf vom Vihe, das übrige ist halbverfaultes Stroh, so dazwischen hineingestürzt wird. Und was soll das helfen? Eben so viel als das fünfte Rad am Wagen. Doch sano sensu! Das Vihe lebet von Vegetabilien. Dise bestehen auß Salz, Schwefel und flüchtigem Moder. Also frißet das Vihe, indem es die Gewächse genießt, Salz, Schwefel und Moder in sich, das ist, es frißet die Grundstücke, worauß die Gewächse zusammengesetzt sind. Dise kommen nach geschehener Verdauung in den Außwurf deß Vihes, wenn sie nemlich durch die gelindeste Arth der Fäulung und Auflösung ihre flüchtigen Theile verlohren haben. Also ist der Auswurf deß Vihes ein durch die Fäulung in einander gemischtes Salz, Öhl

[1]) salva venia = mit Verlaub.

und Moder und das sind die Principia activa. Nun frage ich: Wie soll dergleichen Düngung in den Acker kommen, wenn das Vihe den ganzen Winter Stroh freßen mueß und dises außgeworfene Stroh wider mit Strohe vermengt und so zur Fäulung gebracht wird?

Diß ist die Krankheit unserer Gegenden: Mithin ligt die Schuld nicht an der schlechten Käntniß und Bauungsarth deß arbeitsamen Landmanns, wenn das hiesige Erdreich sein Gewächs nicht gibet, sondern an dem Mangel der Wiesen by unß und daherigem Entstehen deß gueten Fuetters, welches die Principia activa in sich hat und der wahre Stoff zu einer beklebenden Düngung ist.

Guet wäre es, wenn man eine andere Arth Dungs inventieren könnte, der den Mangel und Abgang deß Außwurfs vom Vihe ersetzte. Allein wenn man alle Materialien ausfindig machen und herbeyschaffen könnte, darinnen genugsames Salz, Öhl und Moder enthalten wäre, wo wollte man das auflösende Menstruum hernehmen, so in dem Speichel der Thieren besteht, welcher auch hernach in der gefaulten Masse bleibet? Doch es ergeht mir wie in meinen Predigten, die wenn ich sie kurz zumachen verspreche, am weitläufigsten gerathen. Ich eile also zum 10. Frag-punct.

10. Frag: Zeigen sie Gaben und Neigung zu einem andern Verdienst?

Antwort: Meine Cötualen sind Menschen und als solche haben sie Talente und Neigungen, die einten zu disem, die andern zu einem andern Beruf. Ich habe einige, die einen starken Hang zur Mechanic und davon wirkliche Proben an Tag gelegt haben. Die übrigen, so nicht ganz arm sind, und doch nicht Land genug besitzen, von dessen Provent sie leben können, treiben das Strumpf-Weberhandwerk und von dieser Profession nehren sich vile, auch die Weibsbilder arbeithen auf den Metiersstühlen. Lucri bonus odor ex re qualibet.

11. Frag: Wie ist überhaupt in dem Bezirke der Ge-

meinde das Verhältniß deß gebauten Landes zu dem ungebauten, absonderlich zu den Allmenten?

Antwort: Wenn die unnütze sandichte Erde von dem trächtigen Lande abgerechnet wird, so bleibt wenig ungebaut, doch gehts damit im Kehr wie bei den Zelgen üblich. Allmenten aber sind entweder keine oder doch nur eng eingeschrankte und magere Plätze. Eben aus diesem Mangel der Allmenten entstehet die Klemme ratione des Fuetters usw. Wenn der Hellmühle-Bach über unsere dürren Ägerten geleitet werden könnte, so würden wir in kurzer Zeit eine gesegnete Veränderung in unßeren Gegenden wahrnehmen und alles Volk deß hiesigen Ambts würde Danklieder freudig anstimmen und ihr Hosanna Herr Hilf! in ein Halleluja verwandeln.

Ich endige mit den Worthen eines weisen und großen Königs Eccles. V. 8: Der Erdwucher hat Platz by allen, auch der König wird des Ackers Knecht. Daß das letztere durch die Landesväterlichen Intentionen und Bemühungen UrgdHh zum Besten ihrer getrüwen Unterthanen gedeihe wünscht mit allen redlich gesinnten

Euwer Hochwohlgebornen und Gnaden
Submissist devoter Knecht

Windisch, den 5. November 1764.

Samuel Wetzel, Pfarrer zu Windisch.

Aus dem Bericht von **Birr** (Pfarrer Frölich) heben wir folgende Stelle hervor:

8. Frage: Wie sind die Sitten der Einwohner in Absicht auf die Mäßigkeit und die gute Haußhaltung?

A. Die Sitten sind bäurisch grob. Ursach:

1. Die schlechte Auferziehung.
2. Der Mangel civilisierten Schulmeistern, wir haben nicht Holz Mercurj Bilder daraußzuschnitzen.
3. Der gute Verdienst beym Gespinnst. Dieser behaltet die Leuth daheim, daß sie sich nicht unter die Frembden wagen um andere Lebens-Arthen zu erlernen.

B in Absicht auf die Mäßigkeit:

Alles, Junges und Altes, ist dem übermäßigen Trunke ergeben und würde mancher meinen, es wäre nicht Sonntag gewesen, wann er sich nicht räuschig getrunken hätte. Selbst die Vorgesetzten sind gemeiniglich hierin die allerschlimmsten und bey einer Vacanz weiß man bald nicht, wo man einen bewährten Mann finden kann.

Vom Bözberg wird berichtet, daß die Bevölkerung am Baumwollengewerbe mehr Lust habe als am Feldbau. „Das rauhe und bergechte Land bauwen die Bauern nach der langhergebrachten Gewohnheit und Anweisung ihrer Voreltern, auch wie es die Lag des Ortes und die Natur des Landes erfordern."

In Effingen bestehe wenig Neigung landbauliche Verbesserungen einzuführen: „Es sieht daher mit unsern Zelgen sehr betrübt aus, indem mehr als der dritte Teil ungebauet liegt" (damit ist wohl die Brachzelge gemeint). Ursache des Verfalles der Landwirtschaft sei das Baumwollgewerbe. „Die Leute bleiben im Hause hocken; die Aecker bleiben unbebaut, nur Kartoffeln werden gepflanzt." Der Berichterstatter regt die obrigkeitliche Beschränkung der Baumwollweberei auf den Winter oder auf landbau-untüchtige Personen an.

Aus Veltheim berichtet der allerdings landwirtschaftlich nicht gut orientierte Pfarrer, daß die Bauern, insbesondere die Bemittelten, nur schüchtern an Neuerungen herantreten. Ungebaut seien 57 Jucharten abgegangenes Ackerland auf rauhen Höhen. Der Esparsette-Anbau sei mißlungen.

Der Pfarrer aus Umiken teilt lakonisch mit, der Landbau werde wie zur Zeit der Väter betrieben, dennoch hätte es einige, welche den Kalender studieren.

Die Berichte entrollen im großen und ganzen ein wenig erfreuliches Bild von der wirtschaftlichen Lage der Landbevölkerung, besonders deren landwirtschaftlichem Anteil. Sie bestätigen die vielfach etwas abgeschwächten und schöngefärbten

Berichte der Zeitgenossen in den Mitteilungen der ökonomischen Gesellschaft von Bern. Sie zeigen insbesondere, wie die in der Dreizelgenwirtschaft erstarrte Landwirtschaft dem wachsenden Bedürfnis der zahlreicher gewordenen Bevölkerung nach Arbeitsgelegenheit, sowie pflanzlichen und tierischen Nahrungsmitteln nicht mehr genügen konnte. Jede Gelegenheit, in Gewerbe und Hausindustrie Arbeit zu finden, wurde daher gierig ergriffen. Dadurch wurde aber der Landbau noch mehr vernachlässigt und mißachtet, jeder Ansporn, Neuerungen und Aenderungen des Betriebes einzuführen, begegnete den größten Vorurteilen und Schwierigkeiten und scheiterte an der Gleichgültigkeit und am Schlendrian der Mitbürger. An diesen Zuständen trägt allerdings die Dreizelgenwirtschaft nicht die alleinige Schuld. Die Rückständigkeit der Schul- und Berufsbildung, die hohen und vielgestaltigen Abgabeleistungen, die Vorrechte der Städte, die wirtschaftliche, politische und agrarrechtliche Gebundenheit der Landbevölkerung an die Grundherren und die Landesbehörden trugen mit dazu bei, daß ihre eigene Initiative gelähmt war und sich die neueren Lehren der Landbebauung nur mit großer Mühe Eingang verschaffen konnten.

Ueber diesen wirtschaftlichen Einblick hinaus vermag aber besonders der Bericht aus Windisch auch ein Bild zu vermitteln von den sozialen und moralischen Zuständen. Auch diese deuten auf eine Periode des Niederganges hin. Recht amüsant muten die Ausführungen des Windischer Pfarrherrn über die Ursachen der Fruchtbarkeit an. Man erkennt daraus, daß er noch ganz im Banne der empirischen Auffassung von der Zeugungskraft der Erde steht. Mit dieser Auffassung vermochte recht eigentlich erst der große Chemiker Liebig gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts endgültig zu brechen.

Dr. O. Howald.